VERBAND ÖSTERREICHISCHER
BETON- UND FERTIGTEILWERKE

Pressespiegel

Juni 2015

Stand: 30.6.2015

Inhalt

Österreichische Bauzeitung – „Betonbauteile der Tiefe“ | 29.5.2015 3

Architektur Magazin – „Unterirdische Welten“ | 12.06.2015 4

OIB aktuell. Fachmagazin für Baurecht und Technik – „Forschungsinitiative Zukunftssicheres Bauen“ | 17.6.2015 5

ÖBM Der Österreichische Baustoffmarkt – „ÖBM vor 45 Jahren“ | 23.6.2015 7

Österreichisches Baublatt – „Neuartige Unterwassermontage“| 25.6.2015 9

Format – „Smarte Baustoffe“ | 26.6.2015 10

News – „Smarte Baustoffe“ | 27.6.2015 12

Bau&Immobilienreport – „Misstrauen bremst Innovationen“ | 01.06.2015 14

Report Online – „Was 2015 bringen wird!“ | 01.06.2015 17

Betonbauteile der Tiefe

VÖB und VÖZ luden zum Expertenforum Betonbauteile im Tiefbau.

Der Verband Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB) lud gemeinsam mit der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie (VÖZ) zum „Expertenforum Betonbauteile im Tiefbau" ins Schloss Seggau in Seggauberg. Bautechniker, Zivilingenieure, Architekten, Planer und Vertreter der Politik und Betonindustrie diskutierten über Umweltschutz, Infrastrukturausbau, Wirtschaftlichkeit sowie über den gesamtgesellschaftlichen Nutzen von Kanalisations- und Siedlungswasserbauprojekten. Österreich verfügt heute über ein unterirdisches Kanalnetz von mehr als 100.000 Kilometer an öffentlichen Abwasserkanälen und rund 80.000 Kilometer an öffentlichen Wasserleitungen. „Um dieses System instand halten zu können, braucht es ausreichend finanzielle Mittel", so VÖB-Geschäftsführer Gernot Brandweiner. „Mit unserem Einsatz für die Fortschreibung der staatlichen Förderungen im Siedlungswasserbau konnten wir dazu beitragen, den weiteren Ausbau und die Instandhaltung der Netze für die kommenden Jahre zu sichern."

Über die Unterwassermontage von Betonfertigteilen referierte Bernhard Monai, Projektkoordinator des Forschungsprojekts „Der Wasserwirt".

DI Bernhard Monai

Architektur Magazin – „Unterirdische Welten“ | 12.06.2015

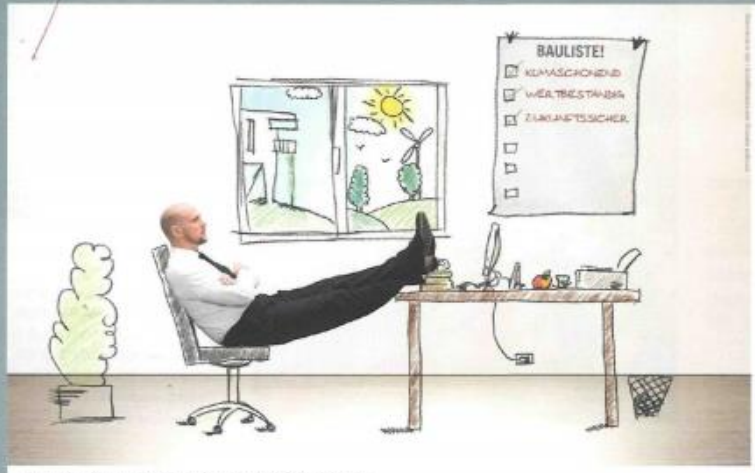
Unterirdische Welten

Nicht nur eingefleischten Cineasten sind die Wiener Kanäle (aus dem Orson Welles Film „Der dritte Mann“) bekannt. Österreich verfügt derzeit über ein unterirdisches Kanalnetz von über 100.000 Kilometer an öffentlichen Abwasserkanälen und rund 80.000 Kilometer an öffentlichen Wasserleitungen.

Der Verband Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB) lud gemeinsam mit der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie (VÖZ) zum „Expertenforum Betonbauteile im Tiefbau“ im Schloss Seggau in Seggauberg (Stmk) ein. Bautechniker, Zivilingenieure, Architekten, Planer und Vertreter der Politik und Betonindustrie diskutierten dabei über Umweltschutz, Infrastrukturausbau, Wirtschaftlichkeit und nicht zuletzt über den gesamtgesellschaftlichen Nutzen von Kanalisations- und Siedlungswasserbauprojekten.

Technisches Highlight des Expertenforums war die Präsentation des Forschungsprojekts „Der Wasserwirt“, eine Kooperation zwischen Technischer Universität Graz, SW-Umwelttechnik, Industrietauchern der Nautilus Dive Company und der Holding Graz, bei der eine neuartige Unterwassermontage von Betonfertigteilen erforscht und in einem ersten Pilotversuch bereits umgesetzt wurde.

OIB aktuell. Fachmagazin für Baurecht und Technik – „Forschungsinitiative Zukunftssicheres Bauen“ | 17.6.2015



1 Massiv gebaut – so lässt es sich leben, © BAUMASSIV

Forschungsinitiative Zukunftssicheres Bauen – BAU! MASSIV!

Die Forschungsinitiative „Zukunftssicheres Bauen“ des Fachverbandes der Stein- und Keramischen Industrie der WKÖ will Anstöße zur Weiterentwicklung im Gebäudebereich – insbesondere zur Verbesserung der Nachhaltigkeit im Bauwesen – geben.

Dabei stehen Beiträge des Massivbaus zur Energieeffizienz und zur Verringerung des CO_2-Ausstoßes von Gebäuden im Vordergrund. Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit von Gebäuden sind auch Kosteneffizienz sowie Langlebigkeit, Wertbeständigkeit und Katastrophensicherheit wichtige Themen. Die in der Folge dargestellten Projektergebnisse sollen Grundlagen für mögliche Brancheninitiativen liefern, von denen weitere Impulse für die Zukunftsfähigkeit der Baubranche ausgehen können. Die Forschungsprojekte zielen aber auch auf die Entwicklung nachhaltiger Regelwerke, Normen und Fördersysteme ab.

Ende Mai wurden die ersten Ergebnisse der 2014 von BAU! MASSIV! begonnenen Initiative im Rahmen einer breiten Diskussionsveranstaltung der Fachöffentlichkeit präsentiert. In der Folge werden die wichtigsten Erkenntnisse kurz dargestellt (eine ausführliche Zusammenfassung der Ergebnisse der Forschungsinitiative findet sich auch im Internet unter *www.baumassiv.at*).

Projekt Ökoindikatoren
Dieses Projekt, das auch mit FFG-Mittel gefördert wurde, beschäftigte sich mit der Fragestellung, welche Ökoindikatoren für den Bau besonders relevant sind. Dabei kam die TU Graz zur interessanten Erkenntnis, dass die CO_2-Bilanzierung deutlich überbewertet wird, und dass beim Bau *Ressourceneffizienz, Landverbrauchsänderungen* und der *Erhalt der Biodiversität* die relevanteren Ökoindikatoren sind, da sie den ökologischen Fußabdruck und damit auch CO_2 wesentlich umfassender bewerten.

Projekt CO_2-Bilanzierung von Bauprodukten
Ziel dieser Studie war die Analyse der derzeitigen Bewertung der Klimarelevanz von Holz- und Massivbaustoffen sowie die Betrachtung und kritische Untersuchung neuer wissenschaftlicher Ansätze zur CO_2-Bilanzierung von Biomasse. In der Studie des Instituts für Industrielle Ökologie wurde dabei nachgewiesen, dass Holz per se auch kein Garant für klimaneutrales Bauen ist. Gemäß den Ergebnissen ist eine CO_2-Neutralität von Holz nur dann berechtigt, wenn das verwendete Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung stammt. In diesem Zusammenhang spielen natürlich auch die Transportwege der Bauprodukte eine entscheidende Rolle, was zur Fragestellung führt, ob nicht eine *verpflichtende Herkunftsbezeichnung* wie das Schweizer Modell für Holz eingeführt werden sollte.

Metastudie zur Kostenoptimalität von Anforderungsniveaus im Wohnungsneubau
Die EU-Anforderung zur Berechnung kostenoptimaler Anforderungsniveaus an die Gesamtenergieeffizienz von Gebäuden sowie die überproportional ansteigenden Kosten für Wohnraum haben zu einer kontrovers geführten gesellschaftlichen und politischen Debatte geführt. Vor diesem Hintergrund wurden in diesem Projekt vom Institute of Building & Resarch 26 Studien, die im Zeitraum von 2009 bis 2013 in diesem Spannungsfeld publiziert wurden, flankiert von zehn relevanten Normen und Regelwerken, im Rahmen einer erweiterten Metastudie systematisch analysiert. Unter anderem wurde dabei auch die sogenannte „ACR Studie“ näher beleuchtet.

Ausgehend von der Frage, welche Bauweise in welchem Energiestandard mit welcher haustechnischen Ausstattung die umweltschonendste sei, entstand ein umfangreicher Variantenvergleich. Dazu wurden Bauweisen mit Ziegel, Beton, Holzspannbeton und Holz in zwei Energiestandards für Neubauten definiert und mit verschiedenen haustechnischen Systemen kombiniert. Die 45 Gebäudevarianten wurden anhand eines standardisierten Gebäudeplanes ausgelegt und deren Umweltwirkungen in einer Ökobilanz abgeschätzt sowie Kosten über den gesamten Lebenszyklus berechnet. Dabei zeigen die Bilanzergebnisse, dass keine der Varianten für alle Problemstellungen die absolute Lösung ist. Insgesamt scheinen die verwendeten Baustoffe kaum einen Einfluss auf das Gesamtergebnis der Ökobilanz zu haben, wesentlich wirkt sich hingegen der Energiestandard aus. Die Umweltindikatoren sind in ihren Ergebnisbewertungen unterschiedlich stark durch die Haustechnikvarianten belastet, einen klaren Sieger gibt es aber auch hier nicht.

Projekt Wohngebäudezustand TU Wien
Bei der ökonomischen und ökologischen Bewertung von Konstruktionsvarianten für Gebäude über ihren Lebenszyklus stellt die Berücksichtigung der Lebensdauer von Bauteilen einen nicht außer Acht zu lassenden Faktor dar. Die Bauteillebensdauer stellt eine wichtige Entscheidungshilfe bei der Auswahl von Bauteilen in der Planungsphase, von Neubau- aber auch Sanierungsprojekten dar. Insbesondere die langfristige Sicherstellung der Funktionstüchtigkeit von Baustoffen und Bauteilen führt unter optimalen Bedingungen zu einer Verlängerung der Lebensdauer und zu einer Reduzierung des Unterhaltungs- und Erneuerungsaufwandes der betroffenen Bauteile.

Bei diesem Projekt wurden von der TU Wien beziehungsweise vom Österreichischen Forschungsinstitut für Chemie und Technik (OFI) 23 Wohngebäude aus unterschiedlichen Bauepochen umfassend untersucht. Dabei ergaben sich bei Wohngebäuden in Massivbauweise für das Gesamtobjekt beobachte Lebensdauern von weit über 100 Jahren. Dies führt zur Erkenntnis, dass bei Lebenszyklusberechnungen zukünftig statt der bisher üblichen 30 Jahre zumindest 50 – wenn nicht 100 – Jahre eingesetzt werden müssten.

Projekt Katastrophensicherheit
In dieser Studie sollte speziell die Frage beantwortet werden, welche Baustoffe und Baukonstruktionen gegenüber welchen Schadenseinwirkungen besonders widerstandsfähig sind, beziehungsweise welche als ungeeignet oder zu kostenintensiv für eine Sanierung eingestuft werden können. Als Kernaussage der Studie, bei der 1650 Schadensereignisse von Einfamilienhäusern, aber auch mehrgeschoßiger Wohnbau und landwirtschaftliche sowie gewerbliche Objekte untersucht wurden, kann folgende Aussage getroffen werden: Die Ziegel- und Betonbauweise weist gegenüber dem Holzbau sowohl im Hochwasser- als auch im Brandfall geringere Wiederherstellungskosten auf. Eine differenzierte Risikobewertung massiver Baustoffe und Bauweisen, die diesem Umstand Rechnung trägt, sollte daher in versicherungstechnischen Modellen Berücksichtigung finden. In diesem Zusammenhang erscheint auch die weitere Herabsetzung der Brandschutzniveaus zu Gunsten des Holzbaues nicht unbedingt die richtige Maßnahme für die Sicherheit der Bewohner und die Kostenoptimalität bei der Errichtung von Gebäuden zu sein.

Abschließende Bemerkungen und Ausblick
Die Forschungsaktivitäten „Zukunftssicheres Bauen" werden auch nach Abschluss der oben kurz beschriebenen Projekte 2015 fortgesetzt. Dabei wird zum Beispiel dem Thema Regionalität von Baustoffen breiter Raum eingeräumt. Diskussionen zu Normen und Gebäudebewertungssystemen finden laufend statt und sollten auch dementsprechend an aktuelle Erkenntnisse angepasst werden.

Die gesellschaftliche und politische Diskussion wird durch die hier vorgestellten wissenschaftlichen Ergebnisse auf eine vergleichende Ebene gebracht und kann im Dialog zwischen Wissenschaft und Bauwirtschaft geführt werden. Die Ergebnisse liefern auch einen Beitrag für Forschungs- und Förderprogramme im Baubereich, indem sie den aktuellen Handlungs- und Forschungsbedarf konkret aufzeigen. Aufgrund der Unterstützung des Projektes durch das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie wird dabei auch weiterhin der Transfer von Ergebnissen in die österreichische Bauforschung und umgekehrt sichergestellt.

Darüber hinaus werden die Ergebnisse als wissenschaftliche Basis für nachhaltige Weiterentwicklung der Bauprodukte beziehungsweise der massiven Bauweise, zur Mitgestaltung der technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen herangezogen.

Text
Dipl.-Ing. Dr. Reinhold Lindner
Sprecher der Initiative BAU!MASSIV!

Weitere Informationen
kontakt@baumassiv.at
www.baumassiv.at

BAU!MASSIV!

in Kooperation mit

VÖB
VERBAND ÖSTERREICHISCHER BETON- UND FERTIGTEILWERKE

Grafik 1
Zukunftssicheres Bauen, © Lindner

ÖBM Der Österreichische Baustoffmarkt – „ÖBM vor 45 Jahren“ | 23.6.2015

ÖBM vor 45 Jahren

Möglichkeiten der Mittleren Datentechnik im Baustoffhandel

von Dkfm. Dr. Gerhard Wratschko (1971)

Welches sind die Gründe für die zunehmende Verwendung der elektronischen Datenverarbeitung im Baustoffhandel?

Der Trend zur elektronischen Datenverarbeitung ist auch im Baustoffhandel deutlich erkennbar. Wie kommt es zu dieser Entwicklung und ist sie überhaupt gerechtfertigt? Es gibt dafür mehrere Gründe:

1. Das Artikelsortiment im Baustoffhandel hat sich in den letzten Jahren durch laufende Einführungen neuer Baustoffe stark ausgeweitet. Dies macht es immer schwieriger, die Übersicht über die einzelnen Artikel hinsichtlich Umsatzentwicklung, Umschlagshäufigkeit und vor allem hinsichtlich Ertragsentwicklung zu behalten. Lagerung und zeitgerechte Nachbestellung werden zu einem manipulativen Problem. Das gleiche gilt z.B. für die rasche Preisfestsetzung und Konditionierung bei der Fakturierung.
2. Zunehmender Personalknappheit muß durch rationellere Abwicklung begegnet werden.
2. Die immer schärfer werdende Konkurrenzsituation, vor allem bei den konventionellen Baustoffen, zwingt zu knapper Kalkulation und verlangt dementsprechend laufende und rasche Information über die Kosten- und Ertragsentwicklung.
4. Die hohen Außenstände bringen erhebliche Zinsverluste. Rasche Fakturierung und exakte Mahnung können hier helfen.

Dies sind nur die wichtigsten Gründe, die zu einer Rationalisierung zwingen. Der Einsatz von konventionellen Buchungs- oder Fakturierungsmaschinen brachte hier wohl Erleichterung, ist jedoch für die Bewältigung der oben angeführten Probleme nicht ausreichend. Der Fortschritt in der Elektronik führte in den letzten Jahren zu einer Ablösung der konventionellen Buchungs- und Fakturierungsmaschinen durch sogenannte „Computer der Mittleren Datentechnik“.

Philips-Büro-Computer P353 ist der meistgekaufte Magnetkonten-Computer in Österreich. Bereits bei dem Wiener Baustoffhändler Baustoffe Ehrlich im Einsatz

WAS IST EIN COMPUTER DER MITTLEREN DATENTECHNIK?

Dies ist ein völlig vollwertiger Computer, dessen Ein- und Ausgabegeschwindigkeit bewußt begrenzt wurde, um den Anforderungen des Klein- und Mittelbetriebes zu entsprechen. Er liegt in einer Preisklasse zwischen 200.000 Schilling und einer Million Schilling.

WIE ARBEITET EIN COMPUTER DER MITTLEREN DATENTECHNIK

Nehmen wir als Beispiel das Schreiben einer Fakturenzeile in einem Fakturierungsprogramm:

Es ist zweckmäßig, die Artikeldaten (Artikelnummer, Artikelbezeichnung, Preis) im Kernspeicher des Computers oder, wenn dieser nicht genügend groß ist, auf einem zusätzlichen externen Datenspeicher zu speichern. Letzterer ist z.B. ein Magnetkonto, also ein Konto mit einem magnetisierbaren Streifen, auf welchem Daten gespeichert werden. Im ersten Fall genügt bei der Fakturierung die Eingabe der Artikelnummer, um die Artikeldaten zu finden, während im zweiten Fall lediglich das Magnetkonto eingeworfen wird. Artikelnummer und Artikelbezeichnung werden ausgedruckt. Über die Tastatur wird nun die Menge eingegeben. In der folgenden Verarbeitungsphase wird mit dem richtigen Preis der Betrag errechnet und eventuell ein Rabatt abgezogen. Das Ergebnis wird gedruckt und für spätere Auswertungen auf einem Datenträger gespeichert.

EINSATZMÖGLICHKEITEN IM BAUSTOFFHANDEL

Im wesentlichen kommen folgende Einsatzmöglichkeiten in Frage:

- Fakturierung mit statistischen Auswertungen (Artikelstatistik, ev. Kundenstatistik)
- Finanzbuchhaltung mit Kostenrechnung und kurzfristiger (monatlicher) Erfolgsbilanz
- Lagerbuchhaltung mit Lagerbewertung und Mindestbestandskontrolle
- Lohn- und Gehaltsverrechnung
- Anlagebuchhaltung

usw.

Betonfertigteil - Baumaterial der Zukunft

Im Rahmen einer Pressekonferenz, die im Anschluß an den Betonsteinkongreß 71 in Krems abgehalten wurde, hatten die Vertreter des VÖB, an ihrer Spitze der Vorsitzende, KommRat Ing. H. Katzenberger, Gelegenheit, die Vorteile des Betonfertigteilbaues darzulegen und über die Tätigkeit des VÖB zu berichten.

Die moderne Technologie ermöglicht es, eine Vielzahl spezifischer Betoneigenschaften, je nach Verwendungszweck, zu entwickeln, so daß die Anwendungsmöglichkeit von Betonfertigteilen sowohl im Hoch- als auch im Tiefbau praktisch unbegrenzt ist. Durch die immer geringer werdende Anzahl von qualifizierten Bauarbeitern ist auch in Österreich eine Umstrukturierung in der Bauwirtschaft festzustellen. Immer mehr Arbeitsphasen werden von der Baustelle in die Produktionsstätte verlegt. Dadurch wird nicht nur dem Mangel an Fachkräften begegnet, sondern auch eine rationellere, schnellere und wirtschaftlichere Produktion ermöglicht. Darüber hinaus ist durch die maschinelle Vorfertigung der Betonteile eine gleichbleibende und hohe Qualität gesichert.

Um diese Qualität auch für den Konsumenten zu sichern, hat sich ein Großteil der Beton- und Fertigteilerzeuger zum Verband Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB) zusammengeschlossen. Dieser Verband hat das Gütezeichen Betonstein geschaffen, das eine zweimal jährliche, freiwillige Qualitätskontrolle darstellt. Dieses Gütezeichen ist behördlich anerkannt. Die Prüfung erfolgt durch amtliche Kontrollen, bei zweimaligenm Versagen wird das Gütezeichen entzogen. Das Bundesministerium für Bauten und Technik sowie zahlreiche Landesbaudirektionen und sonstige Baubehörden haben Erlässe herausgebracht, daß bei allen Bauten, die mit nicht privaten Mitteln errichtet werden, nur Material mit dem Gütenachweis verwendet werden sollen. Allerdings wird dieses Prinzip noch häufig durchbrochen.

Der Betonsteinkongreß 1971 wurde heuer zum sechsten Mal durchgeführt. Die Veranstaltung diente der fachlichen Diskussion und Weiterbildung auf dem Sektor der Technologie und der Anwendung von Betonfertigteilen. Sie hat nicht nur den Mitgliedern des VÖB über die heutige Position des Betonfertigteiles Aufschluß gegeben, sondern auch den Behördenvertretern, Baumeistern, Zivilingenieuren, Architekten Möglichkeit zur Information geboten. An dem heurigen Kongreß nahmen über 200 Personen teil.

DER VÖB

Im VÖB sind derzeit 230 Betonfertigteil-Erzeuger zusammengeschlossen. Ihre Unternehmen erreichen einen Produktionswert von zwei Mrd. Schilling, das heißt, das in Österreich 80 Prozent der erzeugten Betonprodukte von VÖB-Mitgliedern hergestellt werden.

Neue Verbandsleitung beim VBÖ

Bei der Generalversammlung des Verbandes der Baustoffhändler Österreichs im März 1971 wurde das Präsidium und der Ausschuß neu gewählt.
Präsident: Josef Jung
Vizepräsident: Friedrich Pallas
Ausschußmitglieder: Kurt, abt, Josef Baumgartner, Norbert Beinkofer, Karl Egger, Inger Ehrlich, Friedrich Fitz, Wilhelm Hannak, Ernst Höller, Volkmar Hutschinski, Peter Kandler, Günther Koch, Michael Koch, Max Kormann, Wolfgang Lederer, Bruno Mätzler, Theo Österle, Fritz Quester, Hans Wssenthaler,
Rechnungsprüfer: Eduard Jöchl, Karl Klein

Ausschußsitzung des Wiener Landesgremiums

In einer unter Vorsitz von Dr, Peter Kandler abgehaltenen Ausschußsitzung wurde der Entwurf der neuen Gewerbeordnung erörtert. Einhellig wurde festgestellt, daß die Begutachtungsfrist zu kurz ist. Das vorgesehene Wiener Parkometergesetz wurde insbesondere hinsichtlich der Erfassung der gewerblichen Lastkraftwagen bei Ladetätigkeiten abgelehnt.
Folgende interne Änderungen wurden beschlossen:
An Stelle von Heinrich Tomek, der nach langjähriger Tätigkeit im Gremialsuschuß sein Amt niederlegte, wurde auf Grund der Kammerwahlordnung Dieter Jung als Gremialausschußmitglied aufgenommen.

Österreichisches Baublatt – „Neuartige Unterwassermontage“| 25.6.2015

Taucher montieren unter Wasser Betonfertigteile. Im Bild erste Versetzversuche unter Wasser.

Neuartige Unterwassermontage

Der Verband Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB) lud gemeinsam mit der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie (VÖZ) zum „Expertenforum Betonbauteile im Tiefbau“ im Schloss Seggau in Seggauberg (Stmk) ein. Bautechniker, Zivilingenieure, Architekten, Planer und Vertreter der Politik und Betonindustrie diskutierten dabei über Umweltschutz, Infrastrukturausbau, Wirtschaftlichkeit und nicht zuletzt über den gesamtgesellschaftlichen Nutzen von Kanalisations- und Siedlungswasserbauprojekten.

Technisches Highlight des Expertenforums war die Präsentation des Forschungsprojekts „Der Wasserwirt“, eine Kooperation zwischen Technischer Universität Graz, SW-Umwelttechnik, Industrietauchern der Nautilus Dive Company und der Holding Graz, bei der eine neuartige Unterwassermontage von Betonfertigteilen erforscht und in einem ersten Pilotversuch bereits umgesetzt wurde. „Im Zuge der Versuche wurde festgestellt, dass das Versetzen eines großen Kanalsystems aus Betonfertigteilen unter Wasser nach dem neuen Montagesystem eindeutig möglich ist. Nach Setzen des ersten Fertigteils, das mit möglichst hoher Genauigkeit versetzt werden muss, um Übertragungsfehler bei den anschließenden Fertigteilen zu vermeiden, können die weiteren Fertigteile zu je fünf bis sechs Stück pro Tag versetzt werden“, hielt DI Bernhard Monai, der Projektkoordinator in seinem Vortrag fest. Der Tagungsband des Expertenforums kann im Internet kostenfrei heruntergeladen werden.

www.zement.at

Format – „Smarte Baustoffe“ | 26.6.2015

Smarte Baustoffe

Wer heute baut, will grün leben, denkt umweltbewusst, handelt sozial und wählt Materialien, die ein gesundes Raumklima garantieren.

Von Ilse Königstetter

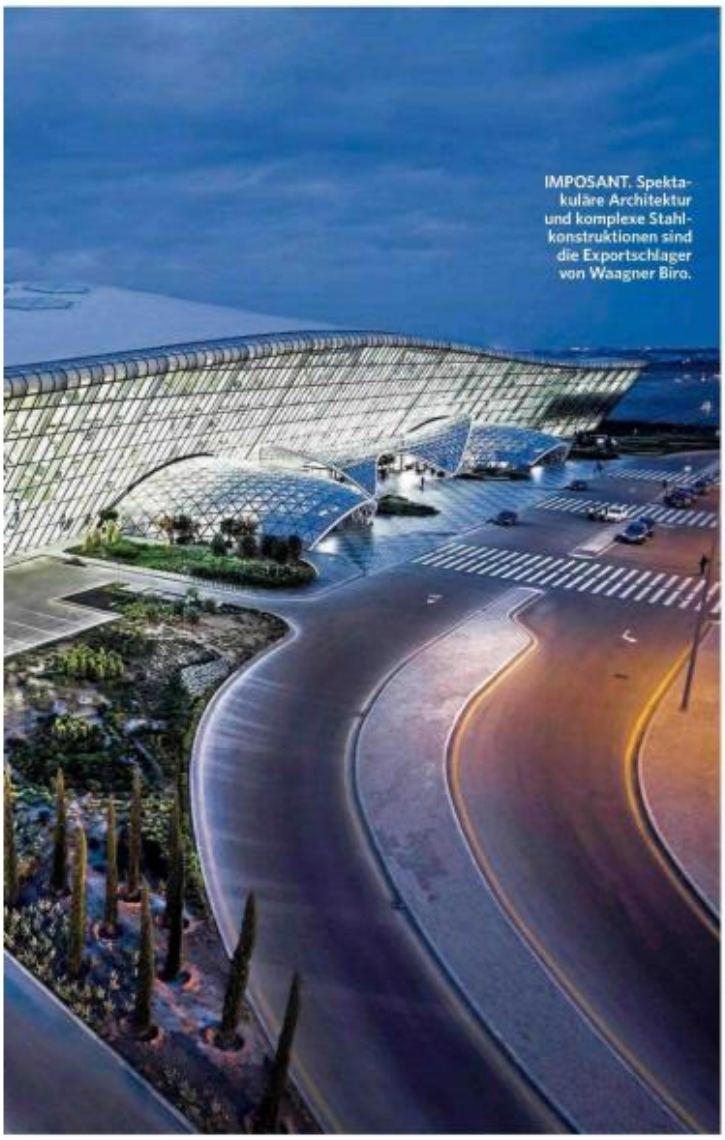
Energieeffizient sollen sie sein, dabei wirtschaftlich, leistbar, flexibel und beständig: Die Anforderungen an Baustoffe sind heute höher als je zuvor. Die Optimierung des Energieeinsatzes über den gesamten Lebenszyklus, Vermeidung von umweltschädlichen Auswirkungen, aber vor allem die Senkung der Bewirtschaftungskosten verändert die Perspektive von modernen Gebäuden und ihren Baustoffen. Zudem fordert es die Hersteller, Verantwortung für die Nutzung bis hin zu Demontage und Recyclingprozess zu übernehmen. Experten prognostizieren, dass Materialien wie Stahl, Gips, Ziegel, Beton, Glas und Holz bestehen bleiben, dass aber innerhalb dieser Materialgruppen Veränderungen stattfinden werden. Zum einen wird daran geforscht, die Leistungsfähigkeit einzelner Baustoffe zu verbessern, um im Ergebnis hochfeste und schlankere Bauteile herstellen zu können. Ein weiterer Trend ist die Entwicklung hochspezialisierter Baustoffe, die vor allem von der chemischen Industrie vorangetrieben wird. Ein Beispiel ist etwa der Innenputz: Durch die Zugabe eines sogenannten Phasenwechselmaterials wie Paraffin wird aus einem Baustoff, der ursprünglich allein der Wandverkleidung diente, ein Element zur gezielten Beeinflussung der Raumtemperatur.

„Beton überzeugt bei Lebensdauer, Kosten und Recycling.“

Gernot Brandweiner
VÖB

Hauptsache flexibel.

Sämtliche Baustoffe, für die Nachhaltigkeit kein Fremdwort ist, werden zukünftig weiter eingesetzt.



IMPOSANT. Spektakuläre Architektur und komplexe Stahlkonstruktionen sind die Exportschlager von Waagner Biro.

Grundsätzlich gibt es im Sinne der drei Säulen Ökologie, Ökonomie und Sozialkultur keinen schlechten Baustoff. Allerdings auch keinen besten. Zu diesem Ergebnis kam eine im Auftrag des BMVIT durchgeführte ACR-Studie zum Thema „Innovative Gebäudekomplexe im ökologischen und ökonomischen Vergleich über den Lebenszyklus" erst kürzlich. Der Gebäudevergleich auf Basis der Lebenszyklusanalyse eines beispielhaften Einfamilienhauses mit einer für Österreich typischen Größe über die Nutzungsdauer von 100 Jahren zeigte, dass die Wahl der Baustoffe weder auf das ökologische noch das wirtschaftliche Gesamtergebnis relevanten Einfluss hatte. Baustoffe, Haustechnik und Energiestandards müssen immer ganz individuell beurteilt werden und sich nach der geplanten Nutzung ausrichten, so die Studie. Baustoffe bilden für den Menschen heute eine Art schützende „dritte Haut", die ihn in seiner Vitalität und Gesundheit fördern. Das Sick-Building-Syndrom gehört der Vergangenheit an. Kein Wunder, dass die Produzenten traditioneller Baumaterialien viel Kapital in Forschung und Entwicklung investieren, um den hohen Ansprüchen gerecht zu werden. „Wir haben den Ziegel zu einem hochtechnologischen Produkt gemacht und gleichzeitig seine ureigenen und gesunden Eigenschaften erhalten, nämlich zu ‚atmen' und den Menschen ein gesundes Raumklima zu ermöglichen", sieht Heimo Scheuch, CEO von Wienerberger, hier nach wie vor großes Potenzial. Vor allem im Kernsegment des Unternehmens, dem Einfamilienhaus, gewinnt der Ziegel wieder an Marktanteilen, da Menschen verstärkt auf die Qualität achten und sich für hochwärmedämmende Ziegel entscheiden. Auch die ökologischen Aspekte spielen eine wesentliche Rolle. Scheuch: „Heute können wir mit unseren Ziegeln ohne Zusatzdämmung aktive und klimaneutrale Häuser bauen, die mehr Energie produzieren, als sie verbrauchen." Darüber hinaus wird bei der Herstellung um rund 30 Prozent weniger Energieeinsatz benötigt als noch vor zehn Jahren.

„Der Ziegel wird das Baugeschehen auch in Zukunft prägen."

Heimo Scheuch
CEO Wienerberger AG

Renaissance des Betons.

„Beton überzeugt besonders bei Lebensdauer, Kosten und Recyclingfähigkeit", bringt Gernot Brandweiner, Geschäftsführer des Verbands Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB), die Vorteile eines Klassikers auf den Punkt. Dazu kommen neue Einsatzgebiete, wie etwa Beton als Energiespeicher, neue Technologien wie ultrahochfester Beton, Glasfaserbeton oder textilbewehrter Beton. Auch Leichtbeton-Systeme erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Sie sind einfach in der Planung, leicht zu verändern und bieten durch ihre gute Statik neue Einsatzmöglichkeiten, beispielsweise im Dachgeschoßausbau. „Der Einsatz von Beton wird zunehmen", ist Brandweiner überzeugt, „vorausgesetzt, die Konkurrenzwerkstoffe werden nicht durch staatliche Förderung oder rechtliche Bevorzugung künstlich bessergestellt."

FOTOS: KURT KUHRATH, WIENERBERGER AG

Smarte Baustoffe

Wer heute baut, will grün leben, denkt umweltbewusst, handelt sozial und wählt Materialien, die ein gesundes Raumklima garantieren

Energieeffizient sollen sie sein, dabei wirtschaftlich, leistbar, flexibel und beständig: Die Anforderungen an Baustoffe sind heute höher als je zuvor. Die Optimierung des Energieeinsatzes über den gesamten Lebenszyklus, Vermeidung von umweltschädlichen Auswirkungen, aber vor allem die Senkung der Bewirtschaftungskosten verändert die Perspektive von modernen Gebäuden und ihren Baustoffen. Zudem fordert es die Hersteller, Verantwortung für die Nutzung bis hin zu Demontage und Recyclingprozess zu übernehmen. Experten prognostizieren, dass Materialien wie Stahl, Gips, Ziegel, Beton, Glas und Holz bestehen bleiben, dass aber innerhalb dieser Materialgruppen Veränderungen stattfinden werden. Zum einen wird daran geforscht, die Leistungsfähigkeit einzelner Baustoffe zu verbessern, um im Ergebnis hochfeste und schlankere Bauteile herstellen zu können. Ein weiterer Trend ist die Entwicklung hochspezialisierter Baustoffe, die vor allem von der chemischen Industrie vorangetrieben wird. Ein Beispiel ist etwa der Innenputz: Durch die Zugabe eines sogenannten Phasenwechselmaterials wie Paraffin wird aus einem Baustoff, der ursprünglich allein der Wandverkleidung diente, ein Element zur gezielten Beeinflussung der Raumtemperatur.

Hauptsache flexibel

Sämtliche Baustoffe, für die Nachhaltigkeit kein Fremdwort ist, werden zukünftig weiter eingesetzt. Grundsätzlich gibt es im Sinne der drei Säulen Ökologie, Ökonomie und Sozialkultur keinen schlechten Baustoff. Allerdings auch keinen besten. Zu diesem Ergebnis kam eine im Auftrag des BMVIT durchgeführte ACR-Studie zum Thema „Innovative Gebäudekomplexe im ökologischen und ökonomischen Vergleich über den Lebenszyklus“ erst kürzlich. Der Gebäudevergleich auf Basis der Lebenszyklusanalyse eines beispielhaften Einfamilienhauses mit einer für Österreich typischen Größe über die Nutzungsdauer von 100 Jahren zeigte, dass die Wahl der Baustoffe weder auf das ökologische noch das wirtschaftliche Gesamtergebnis relevanten Einfluss hatte. Baustoffe, Haustechnik und Energiestandards müssen immer ganz individuell beurteilt werden und sich nach der geplanten Nutzung ausrichten, so die Studie. Baustoffe bilden für den Menschen heute eine Art schützende „dritte Haut“, die ihn in seiner Vitalität und Gesundheit fördert. Das Sick-Building-Syndrom gehört der Vergangenheit an. Kein Wunder, dass die Produzenten traditioneller Baumaterialien viel Kapital in Forschung und Entwicklung investieren, um den hohen Ansprüchen gerecht zu werden. „Wir haben den Ziegel zu einem hochtechnologischen Produkt gemacht und gleichzeitig seine ureigenen und gesunden Eigenschaften erhalten, nämlich zu ‚atmen‘ und den Menschen ein gesundes Raumklima zu ermöglichen“, sieht Heimo Scheuch, CEO von Wienerberger, hier nach wie vor großes Potenzial. Vor allem im Kernsegment des Unternehmens, dem Einfamilienhaus, gewinnt der Ziegel wieder an Marktanteilen, da Menschen verstärkt auf die Qualität achten und sich für hochwärmedämmende Ziegel entscheiden. Auch die ökologischen Aspekte spielen eine wesentliche Rolle. Scheuch: „Heute können wir mit unseren Ziegeln ohne Zusatzdämmung aktive und klimaneutrale Häuser bauen, die mehr Energie produzieren, als sie verbrauchen.“ Darüber hinaus wird bei der Herstellung um rund 30 Prozent weniger Energieeinsatz benötigt als noch vor zehn Jahren.

»Der Ziegel wird das Baugeschehen auch in Zukunft prägen«

Heimo Scheuch, CEO Wienerberger AG

»Beton überzeugt bei Lebensdauer, Kosten und Recycling«

Gernot Brandweiner, VÖB

Renaissance des Betons

„Beton überzeugt besonders bei Lebensdauer, Kosten und Recyclingfähigkeit“, bringt Gernot Brandweiner, Geschäftsführer des Verbands Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB), die Vorteile eines Klassikers auf den Punkt. Dazu kommen neue Einsatzgebiete, wie etwa Beton als Energiespeicher, neue Technologien wie ultrahochfester Beton, Glasfaserbeton oder textilbewehrter Beton. Auch Leichtbetonsysteme erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Sie sind einfach in der Planung, leicht zu verändern und bieten durch ihre gute Statik neue Einsatzmöglichkeiten, beispielsweise im Dachgeschoßausbau. „Der Einsatz von Beton wird zunehmen“, ist Brandweiner überzeugt, „vorausgesetzt, die Konkurrenzwerkstoffe werden nicht durch staatliche Förderung oder rechtliche Bevorzugung künstlich bessergestellt.“

■ Ilse Königstetter

FOTOS: KURT KEINRATH (WIENERBERGER AG)

MEDIENBEOBACHTUNG

UMFELD

Bau&Immobilienreport – „Misstrauen bremst Innovationen“ | 01.06.2015

KOMMENTAR

Der Wettbewerb wird immer unfairer

VON JOSEF MUCHITSCH,
Abg. z. NR Josef Muchitsch, GBH-Bundesvorsitzender

Je länger die Konjunktur »schwächelt«, desto stärker steigt der Preiskampf unter den Unternehmen, aber auch Arbeitnehmern. Deshalb brauchen wir das Konjunkturpaket Wohnbau und eine Novelle des Bundesvergabegesetzes mit Biss.

Verstärkt kalkulieren österreichische Unternehmen bei Ausschreibungen mit dubiosen Subunternehmen und Billigarbeitskräften aus den neuen EU-Ländern. Die Tagespendler aus den Nachbarstaaten nach Österreich werden mehr. Auch die Entsendungen steigen. Allein 2014 gab es 113.762 Entsendungen aus den Nachbarländern nach Österreich. Die Arbeitslosigkeit bei älteren Arbeitnehmern steigt stärker als bei den anderen Altersgruppen. Sogar ältere Arbeitssuchende mit guter Ausbildung haben geringe Chancen auf Beschäftigung. Österreichische KMU mit Eigenpersonal und Lehrlingsausbildung bekommen immer weniger Aufträge. Das Erfolgsmodell der österreichischen Fachkräfte geht sprichwörtlich »den Bach runter«. Auch die Lehrlingszahlen sind rückläufig. Waren es 1995 bundesweit noch 200.000 Lehrlinge, werden es laut Prognosen 2020 nur mehr 95.000 sein.

»Wir dürfen nicht länger zuschauen, sondern müssen dringend gegensteuern und handeln.«

Konjunkturpaket Wohnbau umsetzen

Es gilt, für den Wirtschaftsstandort Österreich und dessen Unternehmen die Konjunktur anzukurbeln. Das Konjunkturpaket Wohnbau darf nicht nur angekündigt, sondern muss auch umgesetzt werden. Weitere Maßnahmen gegen Lohn- und Sozialdumping sowie Steuerbetrug sind ebenfalls notwendig.

Novelle des Bundesvergabegesetzes mit Biss

Österreichische KMU müssen verstärkt Chancen haben, zu öffentlichen Aufträgen zu gelangen, welche mit Eigenpersonal abzuwickeln sind. Die Eckpunkte stehen fest. Volle Transparenz bei Subunternehmen, Stärkung des Bestbieterprinzips, Ausschluss von Unternehmen bei Lohn- und Sozialdumping, Einführung einer Kleinlosregelung und eine vertiefte Angebotsprüfung bei öffentlichen Ausschreibungen.
Bis zur Beschlussfassung im Ministerrat und im Parlament noch vor dem Sommer werden die Gespräche für ein Bundesvergabegesetz mit Biss fortgesetzt. ■

Misstrauen bremst Investitionen

Die Jahresbilanz der heimischen Zementindustrie zeichnet ein durchwachsenes Bild. Zwar konnten Umsatz und Produktion leicht erhöht werden, Investitionen werden aber hintangestellt. Schuld daran ist laut Vereinigung der österreichischen Zementindustrie ein überbordender Bürokratismus und der anhaltende Reformstau.

Das Produktionsvolumen der neun österreichischen Zementwerke ist im Jahr 2014 gegenüber dem Vorjahr mit 4,4 Millionen Tonnen ebenso leicht (+1,1 %) angestiegen wie der Umsatz von 365,1 Millionen Euro auf 372,2 Millionen Euro (+1,9 %). Dass die Branche bei Investitionen seit 2011 aber zurückhaltend ist, hat laut Rudolf Zrost, Vorstandsvorsitzender der Vereinigung der österreichischen Zementindustrie VÖZ, mehrere Gründe. »Einer der Gründe ist in der guten, technologischen Ausbaustufe der Betriebe zu sehen. Es herrscht aktuell in den Unternehmen aber auch eine totale Vertrauenskrise gegenüber den politischen Verantwortlichen, und so ist praktisch eine Investitionsverweigerung eingetreten.«

Vermisst werden eine langfristige Planbarkeit und vergleichbare Rahmenbedingungen. Kritik gibt's vor allem am neuen Energieeffizienzgesetz, dem eine gewisse Ähnlichkeit zum misslungenen Emissionshandel attestiert wird. »Betriebe, die aufgrund vorangegangener Investitionen bereits über hervorragende Kennzahlen verfügen und daher kein Einsparungspotenzial mehr haben, werden rigoros gegenüber Unternehmen benachteiligt, die bisher noch keine Maßnahmen getroffen und großes Minderungspotenzial haben«, sagt VÖZ-Geschäftsführer Sebastian Spaun.

VÖZ-Geschäftsführer Sebastian Spaun und Vorstandsvorsitzender Rudolf Zrost fordern von der Politik mehr Verständnis für Unternehmen.

Jetzt müsse es für die Politik darum gehen, mit einem Bürokratieabbau und einer Stärkung des Standortes durch Investitionen in Bildung, Forschung und Infrastruktur das Vertrauen der Unternehmen wiederzugewinnen, fordert Zrost. Damit würden auch die Konjunktur anspringen und Arbeitsplätze geschaffen werden. »Was mir in Österreich fehlt, ist ein Verständnis für Unternehmen. Unsere Betriebe investieren Zeit und Geld in die Bürokratie anstatt in Innovationen und Kreativität«, ärgert sich Zrost. ■

Kommentar

Nachhaltig und sicher? Sicher nachhaltig?

Die neuen OIB-Richtlinien bieten ausreichend Stoff für Diskussionen. Die einseitige Bevorzugung des Baustoffes Holz ist aber zu hinterfragen. Denn aktuelle Studien zeigen, dass Holz nicht automatisch nachhaltig ist.

Ein Kommentar von Andreas Pfeiler.

»Die Überarbeitung der OIB-Richtlinien hat zu einer deutlichen Herabsetzung des Brandschutzniveaus geführt.«

Dr. Andreas Pfeiler
Geschäftsführer Fachverband Steine-Keramik

Am 26. März dieses Jahres wurden die neuen OIB-Richtlinien als Kern einheitlicher Bautechnikbestimmungen beschlossen. Die angestrebten Vereinfachungen sind grundsätzlich zu begrüßen. Dennoch hat die Überarbeitung der Richtlinien zu einer deutlichen Herabsetzung des Brandschutzniveaus geführt, um die Errichtung von Wohngebäuden mit bis zu sechs oberirdischen Geschoßen in Holzbauweise zu ermöglichen. Bei Brandabschnitten ist nur mehr eine maximale Ausdehnung von 60 Metern einzuhalten, die Nichtbrennbarkeitsanforderungen (bis einschließlich sechs Geschoße) sind entfallen und die Anforderungen an das Brandverhalten wurden wesentlich reduziert.

>> Vernünftige Kompromisse <<

Um die Holzbauweise zu fördern, wurden die Anforderungen für alle Bauweisen herabgesetzt – natürlich zulasten der Bewohnersicherheit. Wohngebäude aus Holz können nun bis zu sechs Geschoße hoch ohne spezielles Brandschutzkonzept errichtet werden. Anders beim neuen Leuchtturmprojekt, dem 84 Meter hohen Holzhochhaus »HoHo« in Wien Aspern. Wie schaut dieses Konzept aus? Den Kern der beiden Gebäude bilden massive Türme aus Beton, die der Konstruktion die notwendige Steifigkeit (Kompensation der elastischen Holzeigenschaften) verleihen sowie einen sicheren Mantel um alle Flucht- und Rettungswege erzeugen. Im Falle eines Vollbrandes bietet der Betonkern die notwendige Stabilität und einen sicheren Fluchtweg. Er trotzt Hitze und Deformation tragender Holzbauteile und stellt sicher, dass das Gebäude im Katastrophenfall evakuiert werden kann.

Es wäre wünschenswert, dass dasselbe Sicherheitsniveau auch bei Holzgebäuden bis sechs Geschoße eingehalten wird. Flächenmäßig gesehen überwiegt beim »HoHo-Tower« der Holzbau, massenorientiert betrachtet ist er ein massives Gebäude.

>> Holz ist kein Garant für nachhaltiges Bauen <<

Aber warum diese steten Nachgaben zugunsten der Holzbauweise? Ist ein hoher Holzbauanteil ein Garant für nachhaltiges, CO_2-neutrales Bauen? Nur bedingt, wie eine neue Studie des Instituts für industrielle Ökologie belegt. Diese besagt, dass CO_2-Neutralität nur gegeben ist, wenn das verwendete Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung stammt. Ob diese Voraussetzungen bei Bauholz immer gegeben sind, darf im Angesicht von jüngsten Medienberichten bezweifelt werden. Gerade auch die Tatsache, dass Österreich nach China weltweit der zweitgrößte Holzimporteur ist, lässt Zweifel aufkommen, ob das verwendete Bauholz wirklich immer aus nachhaltig bewirtschafteten Quellen stammt.

Der Vorzeigeholzbau HoHo-Tower ist eigentlich ein massives Gebäude.

>> Herkunftsbezeichnung fällig <<

Die Herkunftsbezeichnung von Baustoffen ist längst fällig! Nur so kann dem Endverbraucher nachgewiesen werden, ob die verwendeten Baustoffe auch bei objektiver Betrachtung einer Prüfung betreffend Nachhaltigkeit standhalten. Denn eines ist gewiss abzulehnen: das Verhalten im Kolonialstil der letzten Jahrhunderte – nicht nur ökologisch äußerst bedenklich – im Marketing in Österreich als nachhaltig zu verkaufen.

CO_2-neutrales Holz. Diese Aussage gilt nur, wenn das Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung stammt.

Leistungsstark und wirtschaftlich

Mit der neuen Dämmplatte »Austrotherm XPS TOP TB« hat Austrotherm seinen hoch druckbelastbaren und wasserabweisenden XPS-Dämmstoff entscheidend weiterentwickelt.

Mit bis zu 400 Millimeter Dicke und einem einheitlichen Lambda-Wert von 0,035 W/(mK) ist sie eine leistungsstarke und wirtschaftliche Lösung für die stetig steigenden energetischen Anforderungen. Austrotherm XPS TOP TB wurde speziell für die effiziente Dämmung von Flachdächern und erdberührten Bauteilen von Niedrigenergiehäusern konzipiert. Die neue Dämmplatte »Austrotherm XPS TOP TB« verfügt über beste technische Eigenschaften. So wird die Wärmeleitfähigkeit bei niedrigen 0,035 W/(mK) gehalten – und zwar in allen erhältlichen Dicken von 220 bis 400 Millimeter. Gleichzeitig bleibt die Dämmplatte aber weiterhin diffusionsoffen. Möglich macht dies das neuartige Thermobonding-Verfahren.

Bis zu 400 Millimeter Dicke: Neue XPS-Dämmplatte von Austrotherm.

>>Neues Produktionsverfahren<<

Mit dem Thermobonding-Verfahren nutzt Austrotherm eine neue Technologie in der Verbindung von XPS-Platten. Durch ein spezielles kombiniertes Druck- und Temperaturverfahren wird dabei aus zwei oder mehreren dünneren Platten eine dicke Dämmplatte mit hervorragender Dämmwirkung hergestellt. Es werden keinerlei Fremdstoffe wie Kleber oder Bindemittel eingesetzt. Damit ist auch der neue rosa Extruderschaum sortenrein und lässt sich am Ende der Haus-Lebensdauer ganz einfach recyceln. Austrotherm XPS-Dämmplatten werden generell ohne HFKW, FCKW, HFCKW oder HBCD produziert.

> Speziell für Flachdächer und erdberührte Bauteile.

Zudem muss die Fläche nur einmal und nicht doppelt oder dreifach ausgelegt und zusätzlich verklebt werden. ■

Trotz Zeit und Kostendruck wurde in Pfaffstätten nicht auf Keller verzichtet, zur Freude der Bewohner.

»Keine richtigen Häuser«

Eine Neubausiedlung im niederösterreichischen Pfaffstätten: Wie so oft im Baugewerbe herrschen Zeit- und Kostendruck, zudem wird im Grundwasser gebaut. Auf Keller wurde trotzdem nicht verzichtet.

In Pfaffstätten entstand im Auftrag eines Bauträgers ein Projekt der Fertighausfirma Vario. Da sich das Bodengutachten verzögerte, war der Zeitdruck plötzlich enorm. Deshalb stand die Frage im Raum, ob man, um den Druck abzumildern, einfach auf Keller verzichten sollte? Die Antwort kam schnell – es war ein klares »Ja zum Keller«. Denn gerade in diesem Baugebiet bieten Keller mit dauerhaft trockener Wärmedämmung unter der Bodenplatte auf lange Sicht wesentlich mehr Sicherheit – und ein deutliches Plus an Wohnatmosphäre.

Mit einer einfachen Lösung konnte der Zeitdruck genommen werden: Man entschied sich für Fertigkeller aus Beton. In Pfaffstätten beschränkte man sich auf die notwendigste Ausstattung, sodass die späteren Besitzer die Keller nach eigenen Vorstellungen ausbauen können. Alle nötigen Elektro-, und Kabelrohre wurden dabei im Werk bereits vorproduziert, sodass keine Leitung über Putz verlaufen muss.

>>Ins Wasser gebaut<<

Eine Besonderheit des gesamten Grundstücks stellte die Kellerexperten vor eine große Herausforderung: Es musste im Grundwasser gebaut werden. So wurde also eine »Wasserhaltung« nötig, was bedeutet, dass Wasser abgeleitet oder herausgepumpt werden muss. Da man Wasser in der Baugrube unbedingt vermeiden wollte, kam in Pfaffstätten eine sogenannte »Schwarze Wanne« zum Einsatz. »Auf der Außenseite wird der Fertigkeller in einer doppelten Abdichtung mit Bitumenbahnen versehen und geflämmt, also zur dauerhaften Verbindung erwärmt und verschweißt. Bei sorgfältiger Planung ist ein Keller damit dicht«, erklärt Baumeister Franz Strobl.

Trotz der geringfügig höheren Baukosten sind heute alle Bewohner froh über ihre Keller. Ein Anwohner bringt es auf den Punkt: »Ohne Keller wären das hier doch gar keine richtigen Häuser!« ■

Report Online – „Was 2015 bringen wird!“ | 01.06.2015

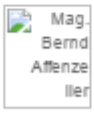
Freigegeben in Bau | Aufmacher | Drucken | eMail

Bild: Report

Der Bau & Immobilien Report hat prominente Branchenvertreter gebeten, einen Blick in die Kristallkugel zu werfen.

Artikel bewerten

(0 Stimmen)



Mag. Bernd Affenzeller

Aufschwung mit BIM

"BIM - Building Information Modeling ist 2014 zum beherrschenden Thema für Architekten, Statiker und Haustechnikplanern geworden. Baufirmen setzten zunehmend auf integrale 3D CAD Planung, um Abrechnung und Baustellenlogistik zu automatisieren. Wenn Minister Reinhold Mitterlehner für 2015 nicht nur Industrie 4.0, sondern auch BIM auf seine Fahnen heftet, wird die Bautätigkeit einen neuen Aufschwung nehmen. Die Budgets und Fertigstellungstermine können eingehalten werden und das Bestbieterprinzip berücksichtigt die gesamten Lebenszykluskosten. Dadurch steigen die Betriebskosten der Gebäude in einem normalen Ausmaß und das Wohnen wird insgesamt billiger."

Christian Artaker, CEO Artaker CAD Systems

Differenzierung durch Innovation

"2015 wird ein herausforderndes Jahr, wir sind jedoch aufgrund unserer Technologien und unserer motivierten Mitarbeiter sehr gut aufgestellt. Für eine klare Differenzierung am Markt setzen wir auf innovative Produktsysteme und Serviceleistungen sowie auf unsere Sortimentstiefe, die vielseitige und hochwertige Freiraumgestaltungen ermöglicht. Dem Markttrend der Nachhaltigkeit entsprechend haben wir auch einen starken Fokus auf ökologische Produktlösungen."

Robert F. Holzer, CEO Semmelrock Group